

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 33 (1907)
Heft: 49

Artikel: [s.n.]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-441134>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schon Eva hat gesündigt, es sei gut, einen Afficié zu haben, wenn man eine Sünde begeht oder, was hier der Fall war, erfinde. An die Dividenden dachte sie noch nicht, vielleicht eher an das Buckelverhalten, wenn es schief geht.

In der Kinderlehre lernt man, daß es Unterlassungssünden und Begehungssünden gebe und manchmal wird man gerade von Seiten der Religionsinstruktoren recht schön aufmerksam gemacht, was alles zu sündigen sei, woran ganz besonders die Jesuiten aller Konfessionen manches Stilllein zu berichten wußten.

Da die Geistlichkeit mit ihrer demonstrativen Demut immer gerne vorangeht, so dürkten, wenn von sozialen Sünden die Rede ist, in katholischen Ländern die sogenannten Kirchenfürsten mit dem Knecht der Knechte Christi an der Spitze und in reformierten die Herren Hosprediger mit ihrem Christentum in usum Delphini zuerst zu nennen sein. Aber wer will ihnen etwas anhaben? Die Einen können sich die Sünden selber vergeben, weil sie nicht nur den Himmelsschlüssel im Wappen, sondern auch den himmlischen Kesselschlüssel in der Hand haben und die pfundscheren Goldbrellen hehmützig Petruspfennige nennen; die andern haben fowiel über die Verderbtheit der Welt, das heißt des Bürgerstandes, zu lamentieren, daß ihnen gar keine Zeit bleibt, sich nach den Schäden des Hofes umzusehn, und wenn Eodem und Oemorra mitten in Berlin und London wäre.

Eine soziale Sünde ist es auch, wenn die Schriftgelehrten dem Volk weiß machen, im Himmel sei wieder die gleiche Parteilichkeit wie auf Erden und die Hochwohlgebornen, Wohlgebornen, Gebornen und sonstwie zur Welt gekommenen würden klassenweise untergebracht.

Auch im Himmel auf Erden suchen sich viel Soziallinder breit zu machen, Parkrottiere, fallierte Affordanten zum Beispiel, die herrlich und in Freuden leben, während ihre ehemaligen Gläubiger als dumme Teufel der Verdammung und dem Bettelstab anheimfallen. Es gehört auch in dieses Kapitel, wenn in den Sportblättern von Hunderttausenden gesprochen wird, die auf den Rennplätzen eingekommen werden, während man das Alltagsvolk mit Tierischbrüchüren und schönen Geschicklein abfüttert. Wir sind allzumal Sünder, namentlich diejenigen Herren, die sich mit „Wir“ zu unterdreiben pflegen, wie zum Beispiel ein gewisser Leopold, der dreißig Millionen Franken flüssig machen mußte, weil eine seiner Waitressen ein Kindlein bekommen. Und das allerhöchste ist noch, daß die sogenannten Männer Gottes in den weißen Hofstrawatten noch für das teure Leben solcher Landesmultiplikativäter beten müssen, als wenn der liebe Gott nicht selber wüßte, was er zu tun hat.

Ein weiteres Kapitel sozialer Sünden, die nicht etwa bloß bei den ruch- und gottlosen Sozialdemokraten zu suchen sind, sind die sogenannten Ehrengerichte, die mit dem Degen oder mit Pulver und Blei abgemacht werden, wenn man den Mut nicht hat, vor den Richterstuhl der gesunden Vernunft zu treten, oder wenn man die Glacéhandschuh- und Spaulettenehre höher schätzt als die Mannesehre.

Die Ungerechtigkeit der Gerechtigkeit, sofern sie unter dem Namen Justiz auf-

tritt ist so alt als der Berg Ararat am kaspischen Meere; so sollte man zum Beispiel anstatt jus primae noctis lieber sagen prima nox juris, denn was bei Rittlern und Pfaffen und später bei Spießbürgern herkömmlich und bequem war, galt als Recht oder Gerechtfame, und wess nicht begreifen wollte, galt als Rebell und wurde vom Pfaffen verflucht und vom Mafesizrichter gevierelt, manchmal auch zum Rade begnadigt!

In unserer Zeit dürfte man, da alles als psychiatrische Erscheinung aufgefaßt wird, am besten von einem Marasmus Senisociales reden und aus diesem Grunde eine Razzia anstellen, für welche wir folgendes Wildpret auf die Jagdliste stellen:

Leute mit Herzklappenfehler, Arterienverkalkung und Gedankenverfeinerung (sind wenigstens nicht mehr zu Staatsämtern und Vertrauensposten zu wählen).

Pompier, die erst einen Jaß fertig machen, wenn es Feuer lärm (sollen zur Abkühlung auf dem Metzschgleisler stationiert werden).

Rezenten und Literarhistoriker, die noch am Zahnen sind (sollen zuerst die Akademie in Lubendorf besuchen).

Automopfer, die meinen, die Schweiz liege in der Tartarei (sollen sich Schilz- augen operieren lassen).

Schulmeister, die mehr Fassen als Fassen und Professoren, die am Südpol Dran- gen pflücken (sollen in Knuttwyl einen Wiederholungskurs machen).

Arbeiteraufwiegler, die selber ihrer Lebtag nichts gearbeitet haben (sollen Eisen- lohn- und Trambienst leisten an den Tagen, wo die sogenannten Arbeiter au bleu vegetieren).

Leute, die statt 1.40 Fr. 1.95 für einen Gegenstand heischen und von Volks- magazinen reden (soll das Volk ignorieren, namentlich auch das Weibervolk).

Bahnhofsvorstände, die das Wagenloch bei den verschlossenen Nummerhunderttür- lein verschlopp haben (sollen mit einem Dreierlein Nicinus traktiert und in eine drei- ständige Vorstandesitzung beordert werden).

Stumpfsinnige Landjäger, die sich bei einem Bauchumfang von 2 Meter 20 auf einem Trottoir postieren (sollen bei Uberschwemmungen als Brückenbelastung dienen).

Polizeioffiziere, die gar so offensichtlich den Ringeltangeltrifotodramen nachgehen (sollen in die Abteilung für Wald und Forst und Wasserkorrektur verlegt werden).

Regierungsräte, die das Festbummeln und Toasthalten für ihre Hauptaufgabe ansehen (sollen dem Landesmuseum einverleibt werden, wo sie mit abgetragenen Garbe- robenhäuten von ci devant zu garnieren sind).

Studenten, die bei Kellnerinnen Ansehen machen, (sind am städtischen Pumpwert anzustellen).

Reisende, die am Eisenbahnschalter Geographieunterricht nehmen wollen (sollen Freiplätze in einer Reperierschule verschafft werden).

Leute, die alles besser wissen (sind zu gut für diese Welt, sie sollen in Neukale- donien ein Willenquartier gründen, Paustil château en Espagne).

Florian Flohlicker.

Kammersänger Th. Bertram †.

Wir haben dich gehört, gesehn —
Nun mußtest du von dannen geh'n,
Von Ruhm bestrahlt, vergöttert viel,
Gabst deinem Leben selbst ein Ziel.
Dem fliegenden Holländer gleich,
Standst du am Steuerruder,
Ein Sangesfürst im Kunstbereich,
Sonst meist ein armes Luder.

Hörst, Hörer! Die Geschichte,
Die ich euch jezo berichte,
Ist passiert in jüngster Zeit;
Ziemlich mit Verschwiegenheit
Wurde sie entriert, gemacht —
z'Genf, z'Genf, z'Genf — mit Senf! —
In stock-sock-dunkler Nacht!

Egliche Hebammendamen
Noble Kundinnen bekamen;
Niemand wußte, was geschah,
Niemand ahnte die faux pas —
Engelmacherei rentiert!
z'Genf, z'Genf, z'Genf — mit Senf! —
Ist's öfter schon passiert!

Schlummerliedchen für Niki.

Poetisch gekürzte Duma-Ergebenheitsabreffe.
Schlaf, Väterchen, schlaf,
Wir „Volks“-Vertreter sind brav,
Deine „Duma“ ist nun ein Gesein,
Sagt stets nur „3-a“ und nie mehr
„Rein“ . . .

Werte bewundernde Zuhörer!

Man soll mir nur nicht sagen, es geschehen keine Wunder. Ich bin im Falle, Ihnen das neueste Wunder vor weit geöffnete, groß erstaunte Augen zu stellen. Es lassen sich bekanntlich Leute spüren, sie wollen nicht mehr exerzieren. Sie sprechen unter passenden Geberden: „Das Vaterland kann uns gestohlen werden, es hat ja Platz genug auf Erden.“ So hört man's ungewöhnlich tosen im Lande der Franzosen. Da gibt es nun auf allen Gassen Burschen, die sich nicht montieren lassen. Das Vaterland von solchen Franzosen, hat nun gesprochen: „Ihr Heimatlosen, werdet etwa wie Chinesen gelber, euer Vaterland geht einfach selber. Ich heiße La Patrie, bin bloß Ballon, und was ich lehren will merkt ihr schon; ich mache mich nämlich einfach davon!“ Diesem sehr wunderbaren Zeichen, dieser Drohung ist nicht auszuweichen. Der flüchtige Ballon bedeutet: „Unserer Freundschaft ist ausgeläutet!“ La Patrie flieht und gibt als Ballon den Waffenschneuen eine Lektion. Wenn der alte Napoleon das wüßte als tote Person, er kehrte sich um, oder hat sich schon. Er käme im Sarg noch aus Rand und Band, weil also sein altes Vaterland ver- schwindet ins verhasste England. Da seht! — wo Antimilitärlar quaken, kann sich das Vaterland persönlich packen. Nun denn — Zuhörer — laßt Euch warnen und nicht von Deserteuren umgarnen. Ihr liebet die Schweiz ja gar so sehr, sie darf Euch nicht entfliegen übers Meer. Ihr bleibt Patrioton sonderheißli, wie zum Exempel Professor: „Gscheidli.“

Modernes Wort für eine alte Weisheit.

„Fünfundachtzig Jahre! Und noch so rüstig — wie haben Sie das nur fertig gebracht, Herr Huber?“
„Ich habe es immer mit dem Gegengift des Neurasthenie ge- halten!“
„Ah — wie heißt das?“
„Alt-haste-nie! . . .“

Enttäuschung.

Die „Carmen Sylva“ sich als Dichterin
Genannt, war auch Rumänien's
Königin.
Indeß, wer demzufolge nun gedacht,
Daß die so „königliche“ Verse macht,
Sich nun auch sorgte mit dem warmen
Herzen
Wahrer Dichter um der Nächsten
Schmerzen —
Sieht grausam sich getäuscht! Er lieft
mit Leid
Von ihrer Bauernschar Unwissen-
heit:
Von Hundert achtzig sind Analpha-
beten!
Dies Faktum, muß' es ihr nicht Bände
reden
Von Nacht und Glend ihres armen
Volkes?
Da war des „literarischen“ Erfolges
Pofaune nur armselig tönend Erz —
Des Ruhmes reiner Lorbeer grünt und
blüht
Nur dem, der hilfreich sich um's Volk
bemüht —
Die „Landesmutter“ dichtet' ohne Herz.

Wenn Salomon noch leben tät,
Wär' er in hohem Alter,
Und läf' er eines Abends spät
Etwa im Nebelspalter,
Da würde er, wohl halb zerstreut,
Nach einer Priße langen
Und sprechen: „S'ist zu meiner Zeit
Nicht anders hergegangen!“